

Die Geschichte der Albert-Schweitzer-Schule

Die heutige Albert-Schweitzer-Schule entwickelte sich aus der Alsfelder Realschule, die am 8. Januar 1861 eröffnet wurde. Von den ersten Bestrebungen im Jahr 1840, neben den Volksschulen eine weiterführende Schule einzurichten, dauerte es über 20 Jahre bis zur Umsetzung. Besonders Gerhard Jakob Ramspeck, von 1825 bis 1871 Bürgermeister in Alsfeld und zeitweise Abgeordneter im Landtag des Großherzogtums Hessen Darmstadt, trieb die Schulgründung mit Vehemenz voran.

Die Gründerjahre

Mit 52 Knaben nahm die Schule 1861 ihren Unterricht im Pfarrhaus am Schnepfenhain auf. Erster Direktor war Friedrich Wilhelm Grein. Die Schüler besuchten die Schule vom zehnten bis zum fünfzehnten Lebensjahr. Bereits im ersten Jahr stieg ihre Zahl auf 100 und die der Lehrer auf fünf. Diese Entwicklung hielt an: um die Jahrhundertwende besuchten etwa 200 junge Menschen die Realschule in Alsfeld. Darunter befanden sich zu dieser Zeit vierzig bis fünfzig jüdische Schüler – deutlich mehr als ihr Anteil an der Bevölkerung.

1869 wurde die Schule von einer fünfjährigen in eine sechsjährige Realschule umgewandelt: die Schüler verließen sie jetzt erst mit 16 Jahren. Sie durfte sich nun „Realschule II. Ordnung“ nennen. Außerdem bekam sie das Recht, Zeugnisse des „Einjährigen“ auszustellen. Damit war die Befähigung und Möglichkeit zum einjährigen freiwilligen Militärdienst gemeint (statt der 2-jährigen Rekrutenzeit).

Bereits 1873 wurde von der Stadt Alsfeld ein neues Gebäude für die Realschule gebaut. Vorübergehend war es in dem Pfarrhaus – direkt neben dem Neubau – so eng geworden, dass die Räume des heutigen Restaurants Kartoffelsack mitbenutzt wurden. Der Neubau - die heutige Stadtbücherei – enthielt vier Klassenzimmer und einen Festsaal; das alte Pfarrhaus nebenan wurde weiter benutzt.

Die Absolventen der Alsfelder Realschule traten in dieser Zeit zunächst in das Darmstädter Polytechnikum ein, später orientierten sie sich nach

**Albert-Schweitzer-Schule
Gymnasium Alsfeld**

Verwaltung:
Schillerstraße 1
36304 Alsfeld
Tel. 06631 70590-00
Fax 06631 70590-18

E-Mail: info@ass-alsfeld.de
www.ass-alsfeld.de

Oberstufe:
In der Krebsbach 10
36304 Alsfeld
Tel. 06631 70590-41
Fax 06631 70590-45

Gießen, wo eine Realschule I. Ordnung eingerichtet worden war, an der man die Reifeprüfung ablegen konnte.

Schulgeld und Freistellen

Für den Besuch der Alsfelder Realschule wurde von Anfang an Schulgeld erhoben. Es betrug im Jahr 1875 je nach Alter drei bis fünf Goldmark monatlich. Zum Vergleich seien die Lehrergehälter jener Zeit benannt: 175 Mark monatlich für Lehrer mit Seminausbildung und 250 Mark für akademisch ausgebildete Lehrkräfte. Das bedeutet, dass das Schulgeld für einen Knaben auf der Realschule etwa 2% eines Lehrergehältes ausmachte, nach heutigen Verhältnissen etwa 50 Euro im Monat. Für Familien mit mehreren Jungen auf der Realschule gab es eine Ermäßigung für das Schulgeld, außerdem gewährte das Großherzogtum für 5% der Schüler sogenannte „Freistellen“ für bedürftige Schüler.

Die jüdischen Brüder Wallach hatten 1881 zum Gedenken an ihren Vater Maier Wallach eine Stiftung von 3000 Goldmark gegründet, aus deren Erträgen Freistellen für Alsfelder Realschüler finanziert wurden, und zwar unabhängig von deren Konfession. Auf Anregung von Direktor Alfred Haller beschloss der Alsfelder Gemeinderat im Jahr 1864 zwei weitere Freistellen für bedürftige Schüler der Realschule aus städtischen Mitteln.

Die Jahrhundertwende: Von der Realschule zur Oberrealschule

Ab dem Jahr 1900 konnte das „Einjährige“ bereits nach der Untersekunda (10. Klasse) erteilt werden, wenn die Schüler die dafür notwendige Abschlussprüfung, die Mittlere Reife, bestanden hatten. In der Folge dieser Änderung wurde von der Schulleitung gemeinsam mit den Stadtvätern die Umwandlung der Alsfelder Realschule in eine Oberrealschule betrieben, an der die Reifeprüfung, das Abitur, abgenommen werden durfte. Somit ersparte man den etwa 60 Oberstufenschülern die tägliche Fahrt nach Gießen oder gar das Anmieten eines Zimmers.

Die Umwandlung zur Oberrealschule erfolgte durch die Regierung in Darmstadt in den Jahren 1907/1908, sodass am 11. März 1909 die erste Reifeprüfung in Alsfeld stattfand.

Die großherzogliche Regierung hatte die Genehmigung zur Erweiterung der Alsfelder Realschule zur Vollanstalt an die Bedingung geknüpft, dass die Stadt Alsfeld je ein neues Schulhaus für die Realschüler und die Volksschüler baute. So entstanden in den Jahren 1907-1910 in Alsfeld die Stadtschule in der Volkmarstraße und die Oberrealschule in der Schillerstraße.

Das Gebiet zwischen der Schillerstraße und der heutigen Bürgermeister-Haas-Straße war zu jener Zeit ein Kleingartengelände außerhalb der Stadt. Dort hinein wurde an die bestehende Schillerstraße das imposante Gebäude mit einem Sockel aus rotem Sandstein und einem mächtigen Schieferdach gebaut. Es hatte auf drei Etagen je vier Klassensäle und unter dem Dach einen großen Musikraum, der auch als Aula diente. Großzügig für jene Zeit waren die Naturwissenschaften untergebracht: Physik in der 1. Etage mit Hörsaal sowie Sammlung mit Vorbereitung in separaten Räumen. Die Chemie hatte ihr Reich in den entsprechenden Räumen der 2. Etage. Der Umzug in das neue Gebäude erfolgte am 24. Oktober 1909. In das alte Gebäude am Schnepfenhain zog 1913 die „Höhere Bürgerschule“, eine Mädchenschule. Sie war 1903 gegründet worden und existierte bis zum Jahr 1928, in dem sie mit der Oberrealschule zusammengelegt wurde.

Die Schule im 1. Weltkrieg

Die Jahre 1914 bis 1918 standen auch für die Alsfelder Oberrealschule im Zeichen des 1. Weltkrieges: Einen Tag vor dem Sommerunterrichtsbeginn am 2. August 1914 hatte der Kaiser Russland den Krieg erklärt und den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung gegeben. Von den 15 Lehrern der Oberrealschule mussten zehn sofort einrücken. Der Unterricht brach für kurze Zeit zusammen, bis durch den Einsatz von Hilfskräften, Pensionären und auch weiblichen Lehrkräften (ein Novum an Realschulen!) eine notdürftige Unterrichtsversorgung hergestellt werden konnte. Von den Oberprimanern legten viele vorzeitig die Reifeprüfung (Notprüfung) ab und meldeten sich anschließend freiwillig an die Front.

Das Leben an der Schule war bestimmt von den Kriegereignissen: bei wichtigen Siegen verzeichnet die Schulchronik schulfrei. Andererseits musste sich die Schülerschaft an Sammlungen von Goldmünzen in der Bevölkerung

und an der Zeichnung von Kriegsanleihen beteiligen. Die Lehrer übernahmen ab Ende 1916 die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Alsfelder Bürger, um die Stadtverwaltung zu entlasten. Von November 1918 schließlich bis Januar 1919 konnte in der Schule gar nicht mehr unterrichtet werden, da sie militärisch genutzt wurde. Die Bilanz der Alsfelder Oberrealschule nach Kriegsende: Drei gefallene Lehrer und 13 gefallene Schüler. In der Nachkriegszeit war der Schulbetrieb noch einige Jahre durch Notlagen gekennzeichnet: Lebensmittelknappheit und auch Kohlenmangel für die Schulheizung.

Die Zeit der Weimarer Republik

Die Umstellung auf die neue Staatsform der Republik fiel der Schule schwer; das Lehrerkollegium verhielt sich dem neuen „Volksstaat“ Hessen gegenüber reserviert.

Die jährlichen Schulfesttage im November zum Gedächtnis der gefallenen Lehrer und Schüler waren nicht frei von nationalistischem Gedankengut: der Festredner vom 20. November 1920 mahnte „zur Pflege des echten und alten Soldatengeistes, des Geistes der Pflichttreue und Zucht, der Tapferkeit und der Ehrenhaftigkeit, des Geistes der allein im Stande sei, Deutschland aus dem Abgrund der Not und Schande wieder herauszuführen.“

Als ein Lehrer, Angehöriger der kommunistischen Partei, nach Alsfeld versetzt werden sollte, versuchten Eltern und Stadtverwaltung dies zu verhindern. Dazu war der „Verein der Deutschen im Ausland (VDA)“ in der Alsfelder Oberrealschule sowohl in der Lehrer- als auch in der Schülerschaft relativ stark vertreten. Er stand für alldeutsche Propaganda und spielte auch in der Nazizeit eine wichtige Rolle an der Schule.

Ein Höhepunkt der Schulgeschichte in der Weimarer Zeit war die Aufstellung und Einweihung des Kriegerdenkmals am 5. Mai 1929. Schon während des 1. Weltkrieges war dafür Geld gesammelt worden. Seine Inschrift lautete: „Mit Herz und Hand fürs Vaterland, 1914 – 1918“. Dieses Denkmal wurde nach dem 2. Weltkrieg entsprechend erweitert. Es steht noch immer – mit einem Vermerk der Schulgemeinde, dass sein Inhalt dem Zeitgeist der Weimarer Republik entsprang. „Wir können uns wandeln, die Vergangenheit

aber nicht ändern“, lautet der Kommentar einer im Jahr 2004 angebrachten Tafel.

Das III. Reich im Schulleben

Die nationalsozialistische Schulpolitik machte sich schon bald nach Hitlers Machtergreifung und der Bildung einer neuen Regierung in Hessen in der Alsfelder Oberrealschule bemerkbar. Anfänglich war es nur der neue Sprachgebrauch, der von der NSDAP und der HJ in die Schule übernommen wurde und eine Reihe von äußerlichen Änderungen: Der 1. Mai wurde plötzlich von der Schule mit anderen NS-Gruppierungen als nationaler Tag der Arbeit gefeiert. Der Samstag wurde zum Staatsjugendtag, an dem die Schüler, die der Hitlerjugend angehörten, schulfrei hatten, um sich sportlichen oder vormilitärischen Übungen zu widmen. Die „Restschüler“ mussten von den Lehrern beschäftigt werden – eine raffinierte Methode der politischen Repression.

Die jüdischen Kinder wurden in vielfältiger Weise in der Schule schikaniert. 1933 waren es noch 13, nach und nach wurden sie abgemeldet, etwa weil die Eltern verängstigt nach Frankfurt zogen. Am 30. November 1935 verließen die letzten jüdischen Schüler, nämlich Manfred Moses und Hilde Salomon, die Anstalt. Viele der jüdischen Schüler wurden in Vernichtungslagern umgebracht, nur von ganz wenigen gab es nach dem Krieg ein Lebenszeichen.

Im Schulwesen traten 1937/38 größere Änderungen ein: die Oberprima fiel weg, sodass 1937 zwei Jahrgänge die Reifeprüfung absolvierten. Die Stundentafel wurde derart geändert, dass in allen Klassenstufen fünf Stunden Sport in der Woche zu erteilen waren. Die Oberrealschulen wurden umbenannt in „Oberschulen für Jungen“ (in die aber auch Mädchen aufgenommen wurden).

Die Qualität der Ausbildung nahm allmählich ab; Rundfunkübertragungen politischer Reden, Filmvorführungen, Vorträge über militärische Themen und Schülerteilnahme an Veranstaltungen der Hitlerjugend den Unterricht unterbrachen den Unterricht regelmäßig.

Auch militärischen Übungen der Lehrer oder landwirtschaftlichen Aktivitäten wie „Ährenlesen“ und „Kartoffelkäferaktionen“ fiel der Unterricht zum Opfer.

Das Kriegerdenkmal war das Zentrum der nationalsozialistischen Indoktrination: dort fanden unzählige Flaggenappelle, Feierstunden, Ansprachen und Kundgebungen statt. Schulleiter in dieser Zeit war bis 1941 Dr. Karl Hainer. Von ihm wird berichtet, dass er kein überzeugter Anhänger Hitlers gewesen sei.

Der 2. Weltkrieg

Im August 1939 erfolgten dann die ersten Einberufungen von Lehrern zum Militärdienst. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges durch Deutschlands Überfall auf Polen am 1. September 1939 war zuerst kaum noch Unterricht möglich, da fast alle Lehrer im Einsatz waren. Nach einiger Zeit besserte sich die Lage insoweit, als ein notdürftiger Unterricht mit Wehruntauglichen, Lehrerinnen und Pensionären eingerichtet werden konnte. Der allerdings wurde im Sommer durch häufige Einsätze (Erntehilfe, Kamillesammeln) und im Winter durch längere Kälteferien wegen Kohlenknappheit unterbrochen. In der 2. Kriegshälfte kamen dann noch die Probleme mit der Evakuierung von Teilen der Bevölkerung aus den Großstädten hinzu. Nach Alsfeld wurde eine ganze Höhere Mädchenschule aus Offenbach ausquartiert. Die Mädchen wurden in Familien untergebracht und an Nachmittagen in der Oberrealschule beschult.

Das Schulklima wurde rauer, immer öfter erreichten die Schule Nachrichten vom Tode ehemaliger Schüler an der Front; Offiziere der Wehrmacht und der SS sprachen vor den Schülern, Schüler wurden als Flak-Helfer eingezogen. Im Herbst 1944 wurde das Schulgebäude von einer Luftwaffenschule besetzt, der Unterricht wurde nur noch notdürftig stundenweise in Alsfelder Gaststätten gehalten, bis er im Winter 1944/45 ganz zusammenbrach. Bei Kriegsende wurden polnische Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in der Schule einquartiert, die in ihrer Not alles Brennbares (Schulmöbel, Lehrbücher, Landkarten, physikalische Geräte) zum Heizen und Kochen verwendeten. Nach ihrem Abzug im Sommer 1945 befand sich das Schulhaus in einem Zustand, der als für die Lehrer und Schüler unvorstellbar beschrieben wurde.

Der Neuanfang nach Kriegsende

Am 1. Oktober 1945 wurde der Unterricht nach langer Unterbrechung wieder aufgenommen. Für sieben Monate war man zu Gast in der Stadtschule, in der bei Kriegsende ein Lazarett untergebracht war. Es fehlte praktisch an allem, was für einen Unterrichtsbetrieb erforderlich war: Hefte, Kreide, Schwämme, Lappen, Karten und vor allem Bücher.

Auf Anordnung der amerikanischen Besatzungsbehörden waren alle Schulbücher mit NS-Inhalten oder –anmerkungen eingestampft worden. Außerdem waren diejenigen Lehrer nicht zum Unterricht zugelassen, die schon 1937 der NSDAP beigetreten waren. Für die anfänglich 300 Schüler standen zu dieser Zeit sieben Lehrkräfte zur Verfügung. So konnte nur ein verkürzter Stundenplan (ohne naturwissenschaftliche und musische Fächer sowie Sport) laufen.

Ab 1946 liefen dreimal neben den normalen Klassen noch Kurse für Kriegsheimkehrer, in denen frühere (vorzeitig in den Krieg entlassene) Schüler in fünf bzw. neun Monaten auf die Reifeprüfung vorbereitet wurden. Die Schule bekam den neuen Namen „Realgymnasium Alsfeld“. Es wurde erstmalig eine Elternvertretung gewählt. Das Schulgeld wurde abgeschafft. Erster Schulleiter nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der bisherige Konrektor Professor Ludwig Schimpf. Im April 1946 konnte die Oberschule ihre Räume in der Schillerstraße wieder beziehen, nachdem sie notdürftig wieder hergerichtet worden war. Die Schülerzahl stieg ab dem Schuljahr 1946/47 auf über 500 Schüler, während sie in all den Jahren von 1920 bis 1945 bei 200 bis 250 gelegen hatte. Vermutlich war neben dem Zuzug von vielen Flüchtlingskindern ein neues Bildungsbewusstsein dafür verantwortlich: es wurden nun auch mehr Mädchen am Realgymnasium angemeldet.

Im Schuljahr 1947/48 kehrten einige Lehrer nach Abschluss ihres Entnazifizierungsverfahrens an die Schule zurück, die Lage normalisierte sich. Es wurde sogar eine Schülerspeisung eingerichtet, anfänglich für 425, ab März 1958 noch für 200 Kinder. Ende 1948 trat Professor Schimpf nach 37-jähriger Tätigkeit an der Anstalt in den Ruhestand. Er war der ruhende Pol in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gewesen und hatte die Schule mit großer Hingabe geführt.

Die Restauration in den Nachkriegsjahren

Der Andrang in die Sexta (die 5. Klasse) des Gymnasiums war in den Nachkriegsjahren enorm: 1949 wünschten 226 Schülerinnen und Schüler die Aufnahme, in die drei fünften Klassen konnten jedoch nur 150 junge Menschen aufgenommen werden. Der Anteil der Mädchen war auf 42% der gesamten Schülerschaft von 663 gestiegen.

Der „neue Stil“ der 50er-Jahre

Bis in die 50er-Jahre wurde die Tradition aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts fortgesetzt, in den Schulfeiern bedeutender deutscher Dichter oder Musiker zu gedenken. Es gab Feiern mit Musik von Johann Sebastian Bach oder Gedichten von Schiller. Diese fanden wie die Abiturientenentlassungen im „Deutschen Haus“ statt.

Die Schulchronik berichtet von Wandertagen und Jahresausflügen – eine kleine Sensation war im Jahr 1951 eine 10-tägige Frankreichreise der Unter- und Oberprima (der heutigen Oberstufe) nach Paris, Verdun und Nancy. Die Schule bemühte sich in diesen Jahren darum, den Schülerinnen und Schülern ein möglichst breites kulturelles Programm neben dem Unterricht zugänglich zu machen: man spielte Theater, fuhr regelmäßig zusammen zu Theateraufführungen in Gießen und Marburg, und die Oberklassen feierten bei Musik und Tanz zusammen mit Eltern und Lehrern. Das Schulorchester gestaltete die zahlreichen Schulfeiern mit, die neben Festreden und Musikstücken auch Gedichtvorträge enthielten. Jährlich fanden Schwimmfeste im städtischen Freibad statt. Man spürte aus alledem den festen Willen, nach der barbarischen Nazizeit einen kulturellen und auch einen demokratischen Neuanfang zu finden.

1956: Aus dem „Realgymnasium“ wird die Albert-Schweitzer-Schule

Im Jahr 1954 ging die Schulträgerschaft von der Stadt Alsfeld auf den Kreis Alsfeld über. Dessen Bauamt nahm sofort Planungen für eine gründliche Renovierung und einen Ausbau für die Naturwissenschaften und einen Zwischentrakt mit Toiletten und einer Aula auf.

Zwei Jahre später war das Hauptgebäude wieder benutzbar, der Ausbau mit der Aula wurde im Februar 1957 eingeweiht. In diese Zeit fiel auch die

Namensgebung der Schule. Eine Anfrage der Schule bei Dr. Albert Schweitzer in Lambarene im Februar 1956 wurde positiv beantwortet, sodass der Kreistag im Juni 1956 die Benennung des Realgymnasiums in Albert-Schweitzer-Schule beim Kultusministerium beantragen konnte, das sich sofort damit einverstanden erklärte.

1959 bewirkte ein Abkommen der Kultusministerkonferenz die Einrichtung von Zweigen an den Gymnasien. An der Albert-Schweitzer-Schule wurden ein mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig und ein neusprachlicher Zweig eingerichtet.

Die Explosion der Schülerzahlen

Die Schülerzahlen gingen in den 60er- und 70er-Jahren steil nach oben: Vom 511 im Jahr 1960 auf 1211 im Jahr 1977. Geburtenstarke Jahrgänge, neu erwachendes Bildungsbewusstsein und unermüdliche Werbung durch den Schulleiter Dr. Helmut Friedrich, der gerade auch die Familien auf den Dörfern ansprach, waren die Ursachen.

Parallel zu der Steigerung der Schülerzahlen auf mehr als das Doppelte ging eine deutliche Umstrukturierung des Lehrerkollegiums einher. Viele junge Lehrkräfte waren geprägt von den Erfahrungen der 68er-Jahre an den Hochschulen. Das Spektrum der Meinungen unter den Lehrkräften wurde breiter, die ersten Mitglieder der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft traten auf, das Kollegium bot allmählich ein pluralistisches Bild.

Der enorme Anstieg der Schülerzahlen – 1980/81 wurde das Maximum von 1296 erreicht – brachte der Schule erhebliche Raumprobleme – es mussten zusätzliche Räume im Stadtgebiet angemietet werden.

1981: Die Oberstufe bekommt einen Neubau

Die 70er- und 80er-Jahre brachten zahlreiche Veränderungen: die Kreise Alsfeld und Lauterbach wurden zum Vogelsbergkreis zusammengelegt, das Kurssystem der Oberstufenreform wurde umgesetzt und der Kreis begann mit den Planungen für einen neuen Oberstufenstandort der Albert-Schweitzer-Schule in der Krebsbach. 1981 konnte das neue Gebäude eingeweiht werden.

Die Albert-Schweitzer-Schule nach der Wende

Ab dem Schuljahr 1988/89 wurden an der Albert-Schweitzer-Schule wieder Fünftklässler aufgenommen. Diese waren bisher an den Grundschulen in Alsfeld und Romrod und den Gesamtschulen in Homberg und Mücke beschult worden.

Die Wende in der DDR, der Fall der Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands brachten für die Schule eine Öffnung nach Osten mit sich. Es entstanden Kontakte zu thüringischen Schulen und Schulpartnerschaften mit osteuropäischen Schulen: 1993 mit dem Liceum in Wabrno bei Posen in Nordpolen, 1995 mit einem Gymnasium in Spisska Nova Ves in der Slowakei und 1998 mit Kaliningrad. Mit allen dreien finden jährliche Schüleraustausche statt.

Darüber hinaus finden im Rahmen der Fremdsprachenangebote regelmäßige Austauschfahrten nach Frankreich, England und Spanien statt sowie für die Lateiner nach Italien. Die Albert-Schweitzer-Schule bietet damit ihren Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sowohl die gelernten Sprachen als auch die Kulturen der europäischen Nachbarländer kennenzulernen.

Die Albert-Schweitzer-Schule im 21. Jahrhundert

Im 21. Jahrhundert präsentiert sich die Albert-Schweitzer-Schule als das größte Gymnasium im Vogelsbergkreis mit einem breiten, modernen und zukunftsorientierten Angebot für ihre Schülerinnen und Schüler. Der mehr als 150-jährigen Tradition bewusst, den sozialen Gedanken des Namensgebers verpflichtet und die Anforderungen der Zukunft vor Augen – so sieht die Albert-Schweitzer-Schule heute ihre Aufgaben und Herausforderungen.

Auf der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend

Mit Elisabeth Hillebrand wurde im Jahr 1998 nach 140 Jahren Schulgeschichte erstmals eine Frau zur Schulleiterin ernannt. Dieser Wechsel an der Verwaltungsspitze der Albert-Schweitzer-Schule brachte pünktlich zum Start des neuen Jahrtausends viele neue Impulse: Wander- und Themenwochen wurden eingeführt. Hier setzen sich Klassen und Tutorengruppen mit komplexen Sachverhalten auseinander und lernen fächerübergreifend. Häufig werden die Ergebnisse dieser Arbeiten im

Rahmen von Ausstellungen, Theateraufführungen oder anderen Veranstaltungen präsentiert.

Gleichzeitig hielten viele technische Neuerungen Einzug in den Schulalltag: Die Bibliothek am Oberstufenstandort in der Krebsbach wurde zu einem Multimediazentrum ausgebaut und mit Computerarbeitsplätzen ausgestattet. Der wachsenden Bedeutung von IT und Internet öffnete sich die Albert-Schweitzer-Schule mit Schaffung eines Computerraums mit 14 Rechnern, sodass nun ganze Klassen am Computer arbeiten können. Bald etablierte sich der Informations- und Kommunikationstechnische Unterricht (IKG) als Standard in der Klassenstufe 5. Heute hat die Schule insgesamt vier Computerräume, einen Laptopwagen und in allen Räumen interaktive Whiteboards.

Schule im ländlichen Raum: das Angebot zählt!

Als Schule im ländlichen Raum ist die Albert-Schweitzer-Schule bestrebt, den Schülerinnen und Schülern ein möglichst breites Angebot zu machen: Kultur, Sport, neue Technologien, Wettbewerbe und Sprachzertifikate, internationale Partnerschaften und eine intensive Vorbereitung auf Studium und Beruf nehmen einen großen Stellenwert ein:

Musik spielt dabei eine große Rolle: eine Orchesterklasse, mehrere Chöre, zwei Orchester, eine Big Band und eine Junior-Band erfreuen Schulgemeinde und Öffentlichkeit mit ihren Auftritten. Auch die Kurse und AG-Angebote „Darstellendes Spiel“ erfahren großen Zuspruch. Zum einen bietet das Theaterspiel den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich selbst auszuprobieren und mit literarischen Stoffen auseinanderzusetzen, zum anderen erlangen sie dadurch auch Kompetenz in Präsentations- und Sprechtechnik.

Auch der Schulsport wurde mit Beginn des 21. Jahrhunderts aufgewertet: die Einrichtung von Sportklassen und Leistungskursen, der regelmäßig stattfindende „Run for Help“ oder die Errichtung eines Schulsportzentrums an der Albert-Schweitzer-Schule tragen diesem Gedanken Rechnung.

Die Albert-Schweitzer-Schule ist sozial

Den Gedanken ihres Namensgebers Albert-Schweitzer-Schule sieht sich die Schule verpflichtet. Soziales Engagement für dessen Urwaldhospital in Lambarene wird daher ebenso häufig thematisiert und umgesetzt wie Hilfen direkt an der Schule: in einem eigenen Schulsozialfond stehen Mittel bereit, um finanzielle Problemlagen in der Schulgemeinde aufzufangen und zu mildern. Auch der im Jahr 2000 gegründete „Verein der Freunde und Förderer der Albert-Schweitzer-Schule“ unterstützt einzelne Schülerinnen und Schüler bei Auslandsaufenthalten. Sein Ziel ist außerdem, die Schule materiell und ideell zu unterstützen. Darüber hinaus pflegt der Förderverein den Kontakt zu ehemaligen Schülern und Lehrkräften, um deren berufliche Erfahrungen für die Schule nutzbar zu machen.

Von großer Bedeutung für den Lebensraum Schule sind Beratung und Begleitung der Schülerinnen und Schüler im Alltag. Seit vielen Jahren gibt es daher an der Albert-Schweitzer-Schule eine Schulsozialarbeit und eine Schulseelsorge.

Relativ jung ist heute das Gesellschaftspraktikum, das jungen Menschen ermöglichen soll, über einen längeren Zeitraum hinweg regelmäßig Verantwortung in einem sozialen Bereich zu übernehmen: die Betreuung und Begleitung von alten, gebrechlichen oder behinderten Menschen, ehrenamtliches Engagement in öffentlichen, sozialen Einrichtungen wie beispielsweise der Stadtbücherei schärfen den Blick für eine Welt außerhalb der Schule, in der es wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen gibt.

Fächerübergreifendes Lernen mit hohem Praxisbezug

Die Schüler im 21. Jahrhundert lernen für die Zukunft. Mit einem im Jahr 2000 gegründeten erfolgreichen Startup realisierten sie eine Kooperation mit Unternehmen, die ihnen ermöglicht, ihr erworbenes Wissen und ihre Kreativität unter realen Bedingungen anzuwenden. Seither präsentieren sie jährlich Geschäftsideen, die mit Patenfirmer erprobt und umgesetzt werden. Nicht selten gehen aus diesen Arbeitsgemeinschaften im nationalen Wettbewerb Siegergruppen hervor.

Im Jahr 2003 reaktivierte die Schule ein 15.000 m² großes Feuchtbiotop in der Krebsbach und gestaltete einen Schulgarten samt großem Teich,

Kräuterbeet und Baumbestand in der Größenordnung von 600 m² am Standort in der Schillerstraße. Gerade hier wurden mit den Jahren viele weitere Möglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler ausgebaut: Bolzplatz, Ballsportfelder, Tischtennisplatten, Streuobstwiese sowie Sitzgelegenheiten für Unterrichtsstunden im Freien.

Gesellschaftlichen Themen außerhalb des Lehrplans wird die Albert-Schweitzer-Schule mit ihren „Aktuellen Runden“ gerecht. Hier greift die Schülerschaft der Oberstufe mehrmals im Jahr aktuelle Themen auf und setzt sich damit in unterschiedlichster Weise auseinander.

Die Albert-Schweitzer-Schule auf dem Weg zu einem ganztägigen Angebot

Mit Einführung der pädagogischen Mittagsbetreuung im Jahr 2003 machte sich die Albert-Schweitzer-Schule langsam auf den Weg zu einer Schule mit ganztägigem Angebot. Dieser Prozess dauert bis heute an. Den Start machte man mit einer kostenlosen Hausaufgabenbetreuung, musikalischen Angeboten, Förderunterricht und vielen weiteren AG's wie Tanzen, Schauspiel, Kochen, Schach oder Öffentlichkeitsarbeit, mit sportlichen Angeboten und wissenschaftlichen Kursen, mit Einheiten zum Umgang mit Tieren oder auch mit der Möglichkeit einer Streitschlichterausbildung. Mit der für ganz Hessen verbindlichen Einführung von G8 – Verkürzung der gymnasialen Schulzeit von neun auf acht Jahre - im Jahr 2005 wurde Nachmittagsunterricht an einigen Tagen der Woche für die Schülerinnen und Schüler verpflichtend. Auch nachdem die Schule mit dem Schuljahr 2013/2014 wieder zur gymnasialen Bildung in neun Jahren zurückgekehrt ist, bleibt ein ganztägiges Angebot an der Schule bestehen.

Zu einer ganztägig arbeitenden Schule gehört auch eine Mittagsverpflegung. Die Albert-Schweitzer-Schule bietet in ihrer Aula in dem Standort Schillerstraße und in der Mensa in der Krebsbach allen Schülern die Möglichkeit, sich dort zu versorgen.

Der Anbau in der Schillerstraße

Mit ca. 1.300 Schülern zu Beginn des neuen Jahrtausends kam das Raumangebot an den inzwischen zwei Standorten der Schule wieder einmal

an seine Grenzen. Mit einem Neubau in der Schillerstraße – einer geglückten Kombination von Tradition und Moderne – startete man auch räumlich in eine neue Zeit. Zum Beginn des Schuljahres 2006/2007 konnte der Neubau eingeweiht werden, es folgte die Sanierung des dreistöckigen naturwissenschaftlichen Gebäudes sowie im Oktober 2011 schließlich die Sanierung des Hauptgebäudes. Die Albert-Schweitzer-Schule wurde damit die erste Passivhausbauschule des Kreises – die Bauweise spart bis zu 90% der Energiekosten und demonstriert auch in dieser Hinsicht den nachhaltigen Ansatz der Schule. Auch optisch auf dem neuesten Stand, präsentiert sich das Schulgebäude heute mit einer modernen Ausstattung aller Klassenräume, einer bestens ausgestatteten Mediathek, einem gemütlichen Bistro und einer Aula, die nicht nur für schulische Veranstaltungen gerne gebucht wird.

Die Zeit mit „G8“

Unter dem Schlagwort „G8“ wurde zum Schuljahr 2005/2006 die Schulzeit an hessischen Gymnasien um ein Jahr verkürzt. Für Eltern, Schüler und Lehrer bedeutete die Umstellung, die von Anfang an nicht reibungslos verlief, eine der größten Umstellungen in ihrem Leben mit der Schule. Die Nachmittagsunterrichte nahmen zu, gleichzeitig machte man den Schülerinnen und Schülern im Rahmen des verpflichtenden Wahlunterrichts interessante altersgerechte und gleichzeitig gymnasiale Angebote. Die Kritik an „G8“ blieb jedoch – trotz stark verbesserter Abläufe – in den nächsten Jahren bestehen. Eine große Herausforderung für die Schule war das Abitur des Doppeljahrgangs: Ca. 250 „G8er“ und „G9er“ machten im Sommer 2013 gemeinsam ihr Abitur. Mit dem Schuljahr 2013/2014 kehrte die Albert-Schweitzer-Schule zurück zur gymnasialen Bildung in neun Jahren und entsprach damit sowohl den Wünschen der Schüler, Eltern und Lehrer.

Eigenverantwortliche Schule

Wie andere Schulen auch übernahm die Albert-Schweitzer-Schule in den letzten Jahren ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Sie orientiert sich dabei an dem Projekt „Verlässliche Schule“, das Schulen mehr Freiheit bei

der Auswahl von Personal, bei der Unterrichtsorganisation und in Budgetfragen lässt.

Berufs- und Studienorientierung

Nie waren die Angebote an Abiturienten so vielfältig wie im 21. Jahrhundert. Die Albert-Schweitzer-Schule unterstützt mit verschiedenen Maßnahmen zur Orientierung bei der Auswahl von Beruf und Studium eine umfangreiche und zeitgemäße Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf die Berufs- und Arbeitswelt. Besuche an Universitäten, Betriebspraktika, Assessment-Trainings und Zusammenkünfte von Experten und Vertretern einzelner Berufsgruppen unter Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit gehören zu den Aktionsfeldern in diesem Bereich.

Philosophie und Schulprogramm

Im Jahr 2001 wurde das erste Schulprogramm der Albert-Schweitzer-Schule verabschiedet. Seither wird es regelmäßig überarbeitet und den schulischen Entwicklungen angepasst.

Die Philosophie der Albert-Schweitzer-Schule berücksichtigt neben der Hauptaufgabe des Lehrens und Lernens gleichberechtigt die Offenheit für menschliche Probleme, das Methodenlernen und das Erforschen der Natur. Ein breites Angebot für die Schülerinnen und Schüler ist dabei unabdingbar – gerade im ländlichen Raum, der den jungen Menschen verglichen mit den Ballungsräumen weniger Anreize und Möglichkeiten bietet. Mit dem Schulsportzentrum, den Sport- und Orchesterklassen, mit dem Angebot von Latein, Französisch und Spanisch als 2. und 3. Fremdsprache sowie mit der Möglichkeit, in nahezu allen Fächern einen Leistungskurs zu belegen, trägt die Albert-Schweitzer-Schule dieser Philosophie Rechnung.

Im Rahmen der landesweiten Einführung der Schulinspektion entwickelt die Albert-Schweitzer-Schule ihren hohen Qualitätsanspruch erfolgreich weiter. Auch für die Schulentwicklung selbst ist der Blick aus unterschiedlichsten Perspektiven von großer Bedeutung.

2011: eine Schule wird 150 Jahre alt!

Im Jahr 2011 feierte die Schule unter großem öffentlichen Interesse ein stolzes Jubiläum: sie wurde 150 Jahre alt! Gleichzeitig feierte das Gebäude der Oberstufe in der Krebsbach seinen 30. Geburtstag. Nur wenige Jahre zuvor, im Jahr 2009, hatte die Albert-Schweitzer-Schule das 100-jährige Bestehen des Hauptgebäudes in der Schillerstraße und das 100-jährige Jubiläum der ersten Abiturprüfungen feiern können.

Das größte Gymnasium im Vogelsbergkreis blickt auf eine lange Tradition zurück und macht sich mit seinen Schülerinnen und Schülern beherzt auf den Weg in die Zukunft.

Stand: 2013